

Georg Rössler

Vom Existenzkonflikt zum Grenzkonflikt zum ...

Ich gehe davon aus, dass etwa 80 % der hier Anwesenden das Thema Nahost-Konflikt mindestens so gut beherrschen wie ich selbst, insofern trage ich also Eulen nach Athen. Was ich Ihnen hier anbiete, ist so eine Art „Schema F des Nahostkonfliktes“. Sie können in das ausgeteilte Konzeptblatt gerne hineinschreiben und es mit nach Hause nehmen. Sie sollen dieses Blatt vollgekritzelt neben Ihren Fernsehapparat legen können und immer, wenn dort eine weitere palästinensische oder jüdische Leiche angeboten wird, wissen Sie dann, warum die da jetzt liegt. Das ist die eigentliche Arbeitsbeschreibung unseres Vortrages.

Ich habe mich immer gewundert, wieso es im Nahen Osten zwei Gruppen gibt, die sich sowohl vom bildungsmäßigen Hintergrund her wie auch in ihrem Anspruch an sich selber auf einem so hohen Stand befinden und die sich trotzdem so heftig bekriegen: die Palästinenser mit dem größten Akademikerausstoß weltweit, eine enorme Elite mit einem hohen moralischen Anspruch an sich selber. Für die jüdische Seite ist dies ebenfalls bekannt. Wieso kommen die beiden Seiten nicht zusammen?

*Wir alle fällen eine emotionale Vorentscheidung, wenn es darum geht,
Wirklichkeit zu skizzieren und ein Wirklichkeitsbild aufzubauen.*

Ich bin 1980 im Rahmen meines Studiums der Jüdischen Wissenschaften zum ersten Mal in Israel gewesen. Erst vor Ort habe ich mich ein bisschen in den „Konflikt“ eingelesen. Nach weniger als drei Monaten war ich sozusagen Nahostexperte und habe wunderbare Vorträge darüber gehalten, wie man das Nahost-Problem lösen kann. Bis heute sage ich immer: „Warum fragt mich denn keiner?“. Nach einem Jahr erschien alles sehr viel komplizierter und nach zwei Jahren habe ich wieder Vorträge gehalten, längere dann schon, diesmal, warum das Nahost-Problem nicht zu verstehen ist. Was mich einfach sehr fasziniert hat, war im Rahmen meines Studiums ein Konflikt, wo Möllemann vor 100 Jahren schon auf der Bühne stand. Hintergrund für die folgenden Gedanken war der berühmte Berliner Antisemitismusstreit von 1870. Dabei spielten zwei wichtige Männer an der Berliner Uni eine Rolle: Der eine war Theodor Mommsen und der andere Heinrich von Treitschke, der damals das unselige Zitat „Die Juden sind unser Unglück!“ hervorgebracht hat. Und Theodor Mommsen sagte genau das Gegenteil. Zwei gleichkalibrige Professoren also – in ihrem Fachbereich Geschichte wie auch in ihrem gesellschaftlichen Hintergrund. In der Geschichte von damals wurde für mich offenbar, dass wir alle eine emotionale Vorentscheidung fällen, wenn es darum geht, Wirklichkeit zu skizzieren und ein Wirklichkeitsbild aufzubauen. Deswegen gebrauche ich hier ein Wort, mit dem man wunderbar Eindruck schinden kann – das Wort Historiographie. **Historiographie** ist nicht das gleiche wie Historie oder Geschichte. *Historiographie* heißt, frei übersetzt, *persönliche Geschichtsschreibung*. Wie schreibe und sehe ich meine – persönliche – Geschichte? Heute wird auch gerne das Wort „Narrativ“ gebraucht. Der einzelne Mensch schreibt sich sein eigenes Narrativ, seine Historiographie, sowie Gruppen und natürlich auch Staaten. Es erscheint nachvollziehbar: In dem Augenblick, wo ich geatmet habe, ist dieses Atmen schon Geschichte geworden. Die Fülle, die Pluralität von Wirklichkeit und Geschichte und Geschichte gewordener Wirklichkeit ist einfach unermesslich. Wer entscheidet, was bestimmt, was ich herausgreife, um daraus meine persönliche Geschichte zu machen? Den Nahostkonflikt in der subjektiven Wahrnehmung der Konfliktparteien zu betrachten – und eben nicht als einfachen historischen Aufriss aus der Vogelperspektive – soll für die kommenden Minuten unser Anliegen sein.

Eine letzte Vorbemerkung noch:

Wir neigen sehr stark dazu, uns polarisieren zu lassen bzw. uns zu positionieren. Bis heute ist es im deutschen Lager immer noch so, dass man entweder für die Palästinenser ist oder für die Israelis. Es

wird zwar immer wieder auch versucht, diese Rollen zu durchbrechen, aber wenn es dann drauf ankommt, merken wir, wie schwer es ist, eine beiden Seiten gerecht werdende Position durchzuhalten. Wir alle reiten am liebsten mit John Wayne und erschießen die Indianer. Sprich, es ist ganz schwer einen Spagat durchzuhalten, indem verschiedene Seiten nebeneinander und gegeneinander Recht haben können. Wir wollen versuchen, ihre Geschichtsdeutungen einfach wahrzunehmen.

Mein weiterer Vortrag soll jetzt wie folgt ablaufen: Wir gehen dieses ausgeteilte Konzeptblatt (siehe Abbildung am Ende des Vortrages) gemeinsam durch, das „Vom Existenzkonflikt“ überschrieben ist.

Mit dem Wort **Nationalismus** würde ich gerne anfangen. Wenn wir uns heute über Nationalismus begeistern würden, wären wir auf der politisch völlig unkorrekten Seite. Zu sagen, ich bin national, wäre gewissermaßen ein ‚knock-out‘ für einen selbst. Heutzutage ist man nicht national. Wir müssen uns aber daran erinnern, dass es vor 100 Jahren genau umgekehrt, das national das Größte und das Beste und – das Allermodernste war. So etwa die häufig so geschmähten studentischen Korporationen, die seinerzeit Vorreiter einer modernen Gesellschaftsentwicklung waren. Für Hegel war der Nationalstaat die Spitze und der eigentliche Höhepunkt der menschheitsgeschichtlichen Entwicklung.

„Wir haben offenbar eine gemeinsame Geschichte“.

Diese aus Europa stammende Euphorie des Nationalgedankens weht auch über den Balkan und in die arabische Welt hinein. Erinnern Sie sich: Letzten Sonntag war die Ausstrahlung mit Peter O'Toole und Omar Sharif in „Lawrence von Arabien“. Was da passierte, möchte ich Ihnen noch einmal kurz in Erinnerung rufen: Die arabischen Völkerschaften, die sich im Raum Naher Osten bewegten, fingen an, sich für einen Gedanken zu interessieren, der von Europa herübergeschwappt war und sie fasziniert hat – ‚wir haben offenbar eine gemeinsame Geschichte‘. Wir gehören irgendwie zusammen. Das sind nicht nur zufällige Wasserstellen, die uns verbinden oder trennen, sondern wir haben eine gemeinsame Familiengeschichte. Und Lawrence, Archäologe, Orientalist und Oberst in der britischen Armee, hat in der Hosentasche einen Schein von Lord Allenby, worauf steht: „Liebe arabische Brüder, wenn Ihr uns helft, die Türken hier herauszufegen aus der Region, dann besorgen wir Euch ein Land, einen Staat, einen Pan-Arabischen Staat“. Es wurde nicht so genau festgelegt, wie dieser ausschaue sollte. Die sogenannte „arabische Revolte“ war dann in ihren Ausmaßen zwar eher recht bescheiden – aber das Versprechen der Briten gegenüber der arabischen Welt stand im Raum.

„Wir sind ein Volk und brauchen ein eigenes Land“.

Auf der rechten Seite unserer Skizze haben wir den **politischen Zionismus**. Als kurze Erinnerung: Zionismus – das Wort Zion ist eigentlich ein Kosewort, ein Streichelwort für die Stadt Jerusalem. Deswegen gibt es in der Bibel die *Zionspsalmen* – „Heraufziehen werden wir nach Zion“. Später wird der Ausdruck ausgeweitet auf das Heilige Land Israel, den heiligen Boden, in dessen Heiligkeit man leben und sterben wollte. Als im 19. Jahrhundert diffuse Vorstellungen entstehen, dass Juden einen eigenen Staat haben sollten, wird auch über Zion, sprich über das Heilige Land, sprich Palästina, gesprochen, das wir in Hebräisch ‚*Erez Israel*‘, das Land Israel, nennen. Wichtigster Katalysator für operative Ausprägung des jüdischen Nationalgedankens wurde Theodor Herzl. Ich will Ihnen zwei Geschichten über Herzl erzählen: Herzl war in der Jugend ein Mensch mit deutsch-nationaler Einstellung. Er hatte in seiner Schulzeit einen ‚Verein zur Pflege der deutschen Sprache‘ gegründet. Bismarck, Nietzsche und Wagner waren seine Halbgötter und einen knappen Zentimeter unter dem lieben Gott selber rangierte der elektrische Strom – Herzl war also erst einmal ein durchaus deutschnationaler Fortschrittsdeutscher. Theodor Herzl studiert in Wien, wird Verbindungsstudent und knallt nun, kurz nachdem er da aktiv wird und den Kneipnamen Tankred bekommt, voll herein in den Berliner Antisemitismusstreit. Er wird aus der Verbindung geschasst und ist für sein Leben geschädigt. Sein enger Freund, Arthur Schnitzler, hat gesagt: ‚Das hat Herzl gebrochen‘.

Die andere Geschichte werden viele kennen: Theodor Herzl wird in Paris Zeuge der Verurteilung des Hauptmanns Dreyfus, der dann degradiert wird. Der Säbel wird zerbrochen, Epauletten werden abgerissen und dann schreit die Menge „Jude, Jude, Jude!“ Offenbar gibt es keine Assimilation für Juden in der westlichen Welt. Und nun zieht Herzl eine Antwort für die Lösung der jüdischen Frage in der westlichen Gesellschaft aus der Klamottenkiste, die ganz obenauf lag: den Nationalgedanken: *„Wir sind ein Volk und brauchen ein eigenes Land“*.

So haben wir jetzt auf beiden Seiten unseres Schemas eine gewisse Parallelität: Auf der linken Seite haben wir eine (pan)arabische Bewegung, die sich auf den Weg macht, und auf der rechten Seite den politischen Zionismus, der auf den Weg gebracht wird von Theodor Herzl.

„Ein Volk ohne Land gegen ein Land ohne Volk“

Noch ein kleines Missverständnis, das immer wieder erwähnt wird: Wieso hätten die Juden damals nicht gesehen und verstanden, dass es im Raum Palästina durchaus schon Menschen gab? Anfangs grasierte in der zionistischen Bewegung der Satz *„Ein Volk ohne Land in ein Land ohne Volk“*. Man kriegte natürlich sehr schnell spitz, dass es dort ein paar seltsame Gestalten mit Kaftanen gab, die da schon länger lebten. Aber man konnte dieses Problem ganz schnell lösen. Warum sollten die Juden nicht kommen – ‚wir bringen doch den Fortschritt!‘. Sprich, wenn wir heute über Kolonialismus reden, dann reagieren wir alle vorsichtig. Dabei war das kolonialistische Experiment im 19ten Jahrhundert überaus modern. Es bestand nicht das geringste Unrechtsbewusstsein: ‚Diese armen Schwarzen, diese Inder, diese Natives, diese Aborigines, die sollen uns mal schön die Füße küssen. Schließlich bringen wir denen ja bei, wie man mit Messer und Gabel isst.‘ Es gab kein Unrechtsbewusstsein, man verstand sich als einen Zukunftsbringer, als einen Zivilisationsträger.

„Alles Quatsch, wir teilen unter uns auf!“

Auf der linken Seite der Skizze haben wir den arabischen Nationalismus. Über Lawrence von Arabien versprechen die Briten den Arabern einen Staat. Auf der rechten Seite haben wir den politischen Zionismus. Vom britischen Lord Balfour, seinerzeitigem Außenminister Großbritanniens, war den Juden die Gründung einer jüdischen Heimstätte in Palästina zugesagt worden. Aber kurz danach setzen sich ein neuer britischer Außenminister, Mr. Sykes, und der französische Außenminister, Monsieur Pikot, in ein Teehaus in Damaskus oder an einen ähnlichen Ort, trinken viel Kaffee zusammen, rauchen eine Wasserpfeife und beschließen: *„Alles Quatsch, wir teilen die Region unter uns auf!“*. Und tatsächlich wird der Raum Naher Osten nach der Niederwerfung des türkischen Weltreiches in zwei Mandatsgebiete aufgeteilt: Das französische Mandatsgebiet – das heutige Syrien und der Libanon – und das britische Mandatsgebiet war Palästina. Und tatsächlich ist es so, dass 1921 in San Remo die Briten über den Völkerbund beauftragt werden, dieses A-Mandat, als Übergangsmandat für einen eigenen Staat, für die Selbstständigwerdung für die Juden vorzubereiten. Der damalige britische Kolonialminister, Winston Churchill, schneidet wenige Jahre später einen wesentlichen Teil dieses Gebietes heraus – das heutige Jordanien – und übergibt ihn einem arabisch-haschemitischen Emir namens Abdallah, der dann Jahre später aufgewertet und zum König gemacht wird. Damit fällt schon einmal der größte Teil des vorgesehenen Gebietes für die Schaffung einer jüdischen Heimstätte aus.

Hier befinden sich zwei Bevölkerungsgruppen, die absolut unzufrieden sind.

Und jetzt kommt der Stress: Wenn wir im weiteren Verlauf über Palästina reden, sprechen wir jetzt nur noch über diesen Raum westlich des Jordangraben. Hier befinden sich zwei Bevölkerungsgruppen, die absolut unzufrieden sind. Die arabische Bevölkerung ist unzufrieden, weil sie britisch besetzt sind und eine jüdische Einwanderung erfolgt. Die jüdische Bevölkerung ist unzufrieden, weil die Briten ihre Anstrengungen für einen eigenen Staat konterkarieren. Deswegen kämpfen hier seit 1922 die Araber gegen

Juden und Briten, und die Araber kämpfen untereinander zwischen Säkularen und Religiösen. Die Juden kämpfen gegen die Briten, kämpfen gegen die Araber und kämpfen mit den Briten gegen die Deutschen ab 1940. Wenige Jahre später geht es so nicht weiter.

Zu sagen, der Holocaust habe für die Entscheidung der UN, zugunsten eines jüdischen Staates den Teilungsplan der Briten für Palästina anzunehmen, also dem Holocaust die Gründung des Staates Israel zu verdanken, ist historisch unseriös. Wir wissen, dass die Briten verstanden haben, dass ihr Weltreich auseinander fällt. In den Jahren 1947/48 schicken sie Lord Attenborough nach Indien – die Briten entledigen sich ihrer Kolonien. Die Briten sehen sich auch in Palästina überfordert und so wird 1947 der neu geschaffenen UN ein **Teilungsplan** der Briten vorgelegt.

Der Teilungsplan sah Folgendes vor: An der Küste gab es eine starke jüdische Bevölkerung. Die ganzen jüdischen Heldenlegenden, die Legenden um die Pioniere spielen sich im Grunde überwiegend an der durch Überschwemmungen versumpften Küste ab sowie in kleinen Gebieten um den See Genezareth und um das Hule-Becken herum. Deswegen sagen die Briten: „O.K., der jüdische Staat, den wir im Rahmen des Teilungsplanes vorschlagen, bekommt diesen Teil um den See Genezareth und das Küstengebiet, wo überwiegend Juden leben.“ Und weil das ja sehr wenig ist, bekommen sie auch noch die Negev-Wüste, mit der man so arg viel nicht anfangen mochte.

Was wir heute als Westbank bezeichnen, war landwirtschaftlich sehr ergiebig. Sie war auch geschichtlich nicht so heruntergekommen wie die anderen Landesteile vor der jüdischen Einwanderung. Dort war immer eine lebendige arabische Landwirtschaft gewesen. Die palästinensische oder arabische Bevölkerung sollte dieses Gebiet erhalten: Einen Zipfel im Norden des Landes und einen wesentlich größeren Gaza-Streifen, als wir heute haben.

Israel sagt: „Vielen Dank, nehmen wir an.“

Die Araber hatten gute Gründe, den Teilungsplan so nicht anzunehmen.

Sie mussten ihn als ungerecht empfinden aus ihrer historischen Wahrnehmung.

Wir kennen den weiteren Verlauf. Israel sagt: „Vielen Dank, wir nehmen an.“ Aber dann wird es schon kompliziert. Wir sagen immer: „Die Araber haben den Teilungsplan nicht angenommen, deswegen wurden sie abgestraft.“ Fakt ist, dass die arabische Bevölkerung, die wir einfach bequemlichkeitshalber Palästinenser nennen wollen, gar nicht gefragt worden war. Es gab ja im Wesentlichen keine bestimmende Elite, die hier hätte sagen können: „Wir wollen - ja oder nein.“ Die Bevölkerung, die hier lebte, wurde von den umliegenden arabischen Ländern bestimmt. Und diese sagten aus eigenen Gründen ‚nein‘ zum Teilungsplan - es kommt zu einem Krieg.

Es war immer Mode, gerade in Kreisen, die sich auf die jüdische Seite stellten, zu sagen: „Die unverständigen Araber, wie konnten die so bescheuert sein, den Teilungsplan nicht anzunehmen. Völlig unverständlich.“ Die Araber hatten aber historisch sehr gute Gründe, den Teilungsplan so nicht anzunehmen - auch wenn sie dafür später abgestraft wurden. Sie hatten einen unmittelbaren Grund, der vielleicht auf einem Missverständnis beruhte, und einen tief sitzenden historischen Grund. Zum einen wurde ein Mantra gestiftet, das durch seine permanente Wiederholung zwar nicht richtiger, dafür aber extrem einprägsam geworden ist: Europa und die Welt beschließt einen Teilungsplan, weil man ein schlechtes Gewissen hatte wegen des Holocaust - man schickt die Überlebenden in den Nahen Osten, damit sie da einen Staat für sich kriegen. Das war das Mantra, das sich etablierte, und darum wehrte man sich - nach dem Motto: „Wieso sollen wir als Araber eigentlich ausbaden, dass ihr in Europa und der Welt euer Judenproblem nicht gelöst kriegt? Wieswegen sollen wir euren demographischen Müll, das was ihr bei euch nicht unterstellen könnt oder was ihr im Krieg nicht zu Ende gekriegt habt - weswegen sollen wir das hier als Staat zulassen?“

Der zweite und nicht weniger einflussreiche Gedankenstrang basiert auf einer tiefen historischen Erfahrung – auf der Erfahrung der Kreuzzüge. Die Kreuzzüge werden ja bei uns sehr unterschiedlich be-

wertet. Bis in die 60er Jahre hinein wurden die Kreuzfahrer sehr, sehr verklärt. Gottfried von Bouillon war der edle Ritter in strahlender Rüstung, mit Pferd reitet er in Jerusalem ein. In den 70er Jahren wurden die Kreuzfahrer mächtig demontiert: Es wurde dargestellt, mit welcher Brutalität sie vorgegangen waren. Heute wissen wir, dass die Kreuzfahrer höchst motiviert waren, eine hohe religiöse Motivation mitbrachten, aber sich auch wie Barbaren benahmten. Für die Bevölkerung in der Region war es dabei völlig irrelevant, was für eine Motivation die Kreuzfahrer hatten. Sie sahen nur eins: Da kommen so Trampler aus Europa, schlagen alles kurz und klein, Juden, Muslime, Christen - was sie vorfinden, und bauen ein Imperium vor Ort, das dann nach weniger als hundert Jahren zum Glück von einer wichtigen Gestalt zerschlagen wurde: Saladin, der bis heute eine der strahlendsten Gestalten in der arabischen Welt ist. Es gibt heute kein Dorf, das keine Straße hat, die seinen Namen trägt. Und wie eben schon damals Europa seinen imperialen Stoß in Richtung Nahost gelenkt hatte, wurde jetzt auch die jüdische Einwanderung und ihre mögliche Staatswerdung als erneuter und illegaler Trick des imperialen Westens bewertet, die Völker der Region unter ihren Einfluss zu zwingen. Und dagegen wollte man sich wehren.

Ich habe das als Hintergrund erzählt, um zu zeigen, dass die Araber nicht einfach töricht waren. Sie hatten gute Gründe, diesen Teilungsplan der Briten nicht annehmen zu wollen. Sie mussten ihn als ungerecht empfinden aus ihrer historischen Wahrnehmung.

Wir wissen, wie der Krieg ausging. Israel bleibt militärisch der Stärkere. Was ist territorial passiert? Der siegreiche Staat Israel erweitert sein Gebiet. Der Gaza-Streifen wird teils von Israel kassiert, teils von den Ägyptern besetzt und unter eine Militärverwaltung gestellt.

Die Westbank erobert und annektiert König Abdallah von Jordanien. Für Jordanien war das von immenser Bedeutung, denn die Westbank lieferte in den folgenden Jahren über 70 % der ganzen landwirtschaftlichen Produkte, die in Jordanien konsumiert wurden - die Westbank war die Kornkammer Jordaniens. Ihr wurde daher große Bedeutung beigemessen. Das verstanden die Israelis und so hatte man sich während des Krieges auf einen Deal eingelassen: 'Ihr Jordanier könnt die Westbank erobern, wenn ihr danach still haltet.'

Bis noch vor zehn Jahren war es offizielle israelische Historiographie zu sagen, die Palästinenser seien geflohen.

Für die arabische Bevölkerung, die hier lebte, war dieser Krieg ein Fiasko erster Güte. Am Ende dieses Krieges leben 600 000 bis 700 000 Palästinenser nicht mehr da, wo sie früher gelebt haben. Sie lebten jetzt entweder dicht gedrängt in Flüchtlingslagern im Gaza-Streifen oder in der Westbank oder in Jordanien oder in Syrien oder im Libanon oder in Ägypten. Heute leben etwa 6 Millionen Menschen auf der Welt, die sich als Palästinenser bezeichnen, die selber Flüchtlinge geworden sind oder Nachkommen von Flüchtlingsfamilien sind. Bis noch vor zehn Jahren war es offizielle israelische Historiographie zu sagen, die Palästinenser seien geflohen. Seit etwas über zehn Jahren kann man in Israel auch die etwas schwächeren Seiten der eigenen Geschichte benennen, weswegen die allgemein akzeptierte Variante heute die ist - die Palästinenser sind geflohen und geflohen worden.

Das hat bestimmt etwas mit den breiter gewordenen Schultern der Israelis zu tun, wie das auch für die Deutschen gelten mag - wenn das nationale Selbstgefühl gut im Rennen liegt, kann man sich von Verdrängungen trennen und auch unangenehmere Anteile der eigenen Geschichte zulassen.

Weil wir uns ja über Historiographie unterhalten, ist es in diesem Kontext einfach entscheidend zu realisieren, dass die Menschen, die einfache arabische Bevölkerung unseres Konfliktgebietes, schon während des Krieges eigentlich nicht gefragt worden waren. Man hat für sie einen Krieg organisiert und die Menschen sind dann zum Teil weggelaufen und zum Teil vertrieben worden - und nach dem Kriege ist überhaupt nichts mehr von der Verfügungsmasse, dem Land da: Israelis oder Ägypter und Jordanier haben sich das Gebiet, das für einen palästinensischen Staat vorgesehen war, zu eigen gemacht. In-

sofern ist das Wort, das bei Ihnen auf der linken Seite steht, das Wort **„Naqba“**, von äußerster Bedeutung. Viele werden es kennen. Übersetzt heißt Naqba **„Katastrophe“**. Und ich würde einmal so formulieren wollen, wer das Wort Naqba nicht absolut ernst nimmt, der wird niemals an die Palästinenser herankommen. Egal, was die Wirklichkeit noch anbietet, *Naqba ist das bestimmende Motiv in der Welt, in der eigenen Weltsicht der Palästinenser.*

Sehen wir jetzt auf die rechte Seite der Skizze. Dort steht die Zahl 1945. Ich habe sie neben die '48 geschrieben. Dort steht jetzt **„Holocaust“**. Wenn Sie möchten, dann schreiben Sie doch bitte neben das Wort **„Holocaust“** das hebräische Wort **„Shoah“**. Denn **„Shoah“** heißt nun auch **„Katastrophe“**. Deswegen haben wir hier wieder eine Parallelität: Auf der linken Seite eine Katastrophe, auf der rechten Seite eine Katastrophe. Das Wort **„Holocaust“** habe ich hier stehen lassen, weil es so eine Art Fachausdruck geworden ist. Das Wort ist so gut eingeführt, dass man es einfach immer wieder gebraucht. Trotzdem sollten Sie wissen, dass Holocaust ja **„Brandopfer“** heißt. Als Brandopfer war es ein Ganzopfer – das klingt pervers, sich die Nazi-Schergen als Hohepriester eines Operrdienstes vorstellen zu wollen. Deswegen ist das Wort **„Holocaust“** von der Bedeutung her schwierig und **„Shoah“** in unserem Zusammenhang passender. Jetzt haben wir hier auf der linken Seite die Naqba, auf der rechten die Shoah.

*Die eigentliche Katastrophe ist der Abschied von einer Überlebensstrategie,
die für Juden für fast zweitausend Jahre gültig war.*

Ich möchte Ihnen noch in einigen Sätzen sagen, warum die Shoah eine Katastrophe war. Den meisten Menschen würde bei der Shoah sofort **„sechs Millionen“** einfallen; diese abgerundete gigantische Zahl, die tatsächlich etwa ein Drittel des damaligen Weltjudentums bedeutete, das durch die Shoah ausgelöscht wurde. Aber ehrlich gesagt – ob es jetzt eine Million, drei Millionen oder sechs Millionen waren, ist letztendlich völlig irrelevant. Das eigentliche Drama, die eigentliche Katastrophe, ist nicht der ungeheure Aderlass, den das Dritte Reich verursacht hat; die eigentliche Katastrophe ist der Abschied von einer Überlebensstrategie, die für Juden für fast zweitausend Jahre gültig war – das ist die Katastrophe! Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Ich selber bin Deutscher, lebe in Israel, habe zwei Pässe und wenn's mir morgen in Jerusalem nicht mehr gut geht, bin ich übermorgen bei meiner Mutter in Düsseldorf zu Hause und lasse es mir gut gehen. Ich habe also eine Option. Das Gleiche galt für Juden fast durch die ganze frühe Geschichte hindurch. Sie hatten immer schon große Auslandsgemeinden. Mehr als zwei Drittel der Juden lebten schon in den Jahrhunderten vor Christi Geburt im Ausland – Alexandrien und Babylonien, Griechenland und Rom und an anderen Orten. Wo gehen die Apostel in der Apostelgeschichte erst einmal hin? Sie gehen ins Ausland, in die Diasporagemeinden, weil es davon viele gab. Diese Gemeinden hatten ein Heimatgefühl gegenüber Israel und zahlten als Männer freiwillig eine Tempelsteuer nach Jerusalem, um ihre Anbindung irgendwie zum Ausdruck zu bringen. Ab dem Jahre 135 bricht das weg. Hadrian vertreibt die Juden, zumindest viele von ihnen. Der Raum hier wird umbenannt von Judäa in **„Palästina“**, um jede Spur der Juden dort zu auszulöschen. Ab jetzt sind Juden abhängig von ihren Wirtsvölkern. Das ist ein ganz entscheidender Bruch. Die Juden machten, insbesondere mit dem Einzug des Christentums, eine historische Erfahrung, dass nämlich die Wirtsvölker, die Goim in kurzen, unberechenbaren Abständen Pogrome veranstalteten und Juden umbrachten. Wie ging man mit dem Zorn der Goim um? Es gab zwei Möglichkeiten: Einmal, den Kopf einziehen und den Wind vorbeipeifen lassen, hoffen, dass der Sturm möglichst schnell vorbei ist. Oder man machte sich nützlich, denn wer würde einen nützlichen Juden umbringen? Die Gruppe als solche bleibt erhalten. Das war die Idee.

Oder man machte sich nützlich, denn wer würde einen nützlichen Juden umbringen?

Und jetzt kommt nach fast 1800 Jahren, wo sich diese Idee bewährt hatte, Nazideutschland daher und macht etwas ganz Obskures: Nach Stalingrad wackelt die Front. Die Kriegslage wird zunehmend schwie-

rig. Der notwendige Nachschub von Soldaten, Waffen, Munition und Verpflegung wird behindert, weil Züge für den Transport von irgendwelchen Juden, 'die aus Thessaloniki nach Auschwitz gefahren werden mussten', umgeleitet wurden. Ich erlaube mir, zynisch, sehr, sehr zynisch zu sein: Sollten sie die Juden doch umbringen, aber nicht auf Kosten des eigenen Volkes, nicht auf Kosten der eigenen Kriegsanstrengung. Ich will Ihnen in meinem Zynismus einfach nur die Absurdität dieser Situation klar machen.

Ein anderes Beispiel wäre das Ghetto Kodz, das etwa 50 % der deutschen Wehrmachtsuniformen nähte - eine wirklich kriegswichtige Tätigkeit. Die Juden im Ghetto haben gearbeitet wie die Bienen und wussten - obwohl sie jeden Tag ein Kontingent Menschen abliefern mussten, die ermordet wurden - so lange sie nützlich sind, wird das Ghetto nicht liquidiert. 1944 wird das Ghetto, trotz des Schadens, den die Deutschen sich selber zufügten, liquidiert. Das ist die eigentliche Shoah, die Katastrophe, der Einbruch, der das Denken der Juden verändern musste. Wenn wir dann später ein israelisches Trotzdenken mitverfolgen, wo sie tun, was sie wollen, dann ist das nur vor dem Hintergrund zu verstehen, dass man sich nach 1945 offenbar von einer alten Überlebensstrategie verabschiedet hatte, indem man nun sagte: „O.K., wir haben das Prinzip verstanden: Die Welt bringt uns entweder aktiv um oder lässt mit Kroko-dilstränen in den Augen zu, wie andere es tun.“

Ich werde nie vergessen, wie ich 1981 auf Massada mit meinem Vater herumstapfte, völlig außer Atem, weil wir da heraufgelaufen sind. Wir entdecken am Himmel über uns etwas ganz Interessantes. Wir sahen einen Jagdbomber, der ein Luftauftankmanöver durchführte, und fanden, das hat er ganz geschickt gemacht. Ich verrate es gleich hier: Zwei Tage später stand in der Zeitung, dass Israel den Atomreaktor Osirak bei Bagdad im Irak unter Verletzung jedes nur denkbaren Luftraumes erreicht und zerstört hatte. Wäre der Reaktor in Betrieb gegangen, wäre Israel eines der ersten Opfer einer nuklearen Bedrohung durch den Irak geworden. Die Weltöffentlichkeit kritisierte Israel lautstark, was aber den seinerzeitigen israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin nicht weiter kümmerte. 'Die schreien sowieso, egal was wir machen.' Dieses Denken müssen wir nicht unbedingt akzeptieren, aber wir müssen es nachvollziehen.

*Wie sich herausgestellt hat,
ist ein gedemütigtes Gegenüber ein erstaunlich schlechter Gesprächspartner.*

Zurück zu unserem Schema: **Naqba** steht links, **Shoah** steht rechts. Dass bloß kein Missverständnis entsteht: die beiden sind nicht vergleichbar! Bei der Shoah handelt es sich um ein historisch einmaliges Phänomen, den ersten umfassenden Versuch, ein Volk auf der ganzen Welt zu ermorden, also den Versuch eines totalen Genozids. Im Rahmen des 48er Krieges, der für Israel die staatliche Unabhängigkeit, für die Palästinenser in großen Zahlen Heimatlosigkeit und Staatenlosigkeit zur Folge hatte, hat der Begriff des Genozids keinen Platz. Es ist einzig die Katastrophe für die jeweilige Gruppe, die das Nebeneinander von Shoah und Naqba im Rahmen unserer Betrachtung möglich macht.

Unter diesen beiden Begriffen kommt jetzt für beide Rubriken das Wort **Opfer**. Wir wissen alle, was die Rechte eines Opfers sind: Ein Opfer darf alles. Solange ich Opfer bin, darf ich alles tun, um in meinen Rechten rehabilitiert zu werden und meine Würde wieder zu gewinnen. Schwierig und eng wird es nur, wenn es zwei Opfer gibt, die sich, wie hier, gegenüberstehen.

Das war bis hier der längste Teil unserer Ausführungen, der Rest geht jetzt ganz erstaunlich schnell. Es kommen einige Zahlen: **1956 und 1967**. Sie stehen für zwei Kriege; das eine ist der, den Israel mit den Ägyptern auf dem Sinai ausfechtet und gewinnt. 1967 ist der berühmt gewordene Sechs-Tage-Krieg, der ebenfalls von Israel gewonnen wurde. Vielleicht sollte man sagen, 'leider' gewonnen wurde. Ich sage 'leider' aus einem furchtbar einfachen Grund: Bis zum Jahr 1967 wird die arabische Welt dreimal militärisch gedemütigt und wie sich herausgestellt hat, ist ein gedemütigtes Gegenüber ein erstaunlich

schlechter Gesprächspartner. Deswegen heißt das Leitmotiv für den weiteren Teil unserer Betrachtung jetzt „Augenhöhe“.

Ab jetzt interessiert uns das Thema ‚Augenhöhe‘ und hierzu gehört der Jom-Kippur-Krieg 1973. Den meisten ist dieser Tag bekannt, Jom Kippur, das ist der Versöhnungstag - der wichtigste jüdische Feiertag. Ein anständiger Israeli hat nur zwei Optionen an diesem Tag: Entweder er liegt im Bett oder ist in der Synagoge. Israel war an diesem Jom-Kippur-Tag 1973 unter anderem schon durch König Hussein von Jordanien vor einem Schlag gewarnt worden. In Israel war man jedoch noch so euphorisch und so selbstbewusst von dem 1967er Krieg, dass man sich nicht vorstellen konnte, dass es den Ägyptern gelingen und die Syrer dabei erfolgreich sein würden, Israel auf allen nur denkbaren linken Beinen zu erwischen. In diesen ersten Kriegswochen sind etwa 2.500 israelische Soldaten gefallen. Das klingt vielleicht gar nicht nach so sehr viel, im Vergleich entsprechen diese Zahlen den ca. 60.000 Soldaten, die die USA in Vietnam verloren haben.

Nach den schweren Schlägen der ersten Kriegswochen ist der Krieg letztendlich militärisch von Israel gewonnen worden - bezeichnenderweise durch wen? Es war Arik Sharon, der in einer Nacht- und Nebelaktion den Suezkanal überschritt, die dritte ägyptische Armee einkreiste und damit den Krieg eigentlich entschied. Israel und Ägypten wurden von den Weltmächten zu einem Waffenstillstand gezwungen.

Bemerkenswert ist jetzt, dass die Ägypter den Jom-Kippur-Krieg bis heute als einen Sieg feiern. Das ist für uns eine ganz große Hilfe, denn unmittelbar nach dem Jom-Kippur-Krieg gehen die Verhandlungen zwischen Israel und den Ägyptern los. Die Ägypter hatten zwar gute Gründe für Verhandlungen: Ihre Wirtschaft war im Eimer, sie wollten weg von den Russen, die zwar immer noch Panzer lieferten, aber sonst nicht viel taugten; sie wollten Anschluss an die westliche Welt. *Aber das Bewusstsein für realpolitische Zwänge gab es nur, weil man endlich Augenhöhe gewonnen hatte.* Die Ägypter hatten Israel geschlagen und damit die Schande von drei verlorenen Kriegen ausgemerzt. Jetzt kam man zueinander. Jetzt gab es die Augenhöhe.

*Unmittelbar nach 1982 werden die ersten Briefe
von palästinensischen Größen an israelische Politiker geschrieben.*

Das heißt, hier war auch etwas passiert, nämlich eine Einsicht in realpolitische Zwänge.

Der Libanon-Krieg 1982: Die PLO, die palästinensische Befreiungsorganisation, wurde 1956 gegründet durch Achmed Shukeiri. Wenig später wird sein Nachfolger ein Herr namens Yassir Arafat. Ab 1964 operierte die PLO von der Westbank aus gegen Israel. Nach dem Sechs-Tage-Krieg wird die Front nach Jordanien verlagert und man operiert von Jordanien aus gegen Israel, wobei die Palästinenser-Führung einen Fehler macht. Sie versuchen, auch Jordanien zu destabilisieren. Bei dem berühmten schwarzen September 1970 wehrt sich König Hussein und bringt dabei zwischen 20.000 und 40.000 Palästinenser um. Eine ganze Reihe, unter ihnen die Führungselite, flieht jetzt rauf in den Libanon, um nun von dort aus den bewaffneten Kampf gegen Israel fortzusetzen. Ein Nebenprodukt ist, dass der Libanon destabilisiert wird. Die Syrer finden einen wunderbaren Vorwand, hier einzumarschieren und dabei ca. 50.000 Palästinenser umzubringen. Nach mehreren Jahren des Konfliktes sagt Israel 1982: „Schluss, aus, wir wollen keine Palästinenser mehr haben, die uns mit Raketen beschießen.“ Sie marschieren erneut in den Libanon ein und wir kennen diese furchtbaren Bilder von Beirut, wo Yassir Arafat eingeschlossen und von Meer und Land aus beschossen wird.

Nach mehreren Wochen des Beschießens hat man einen Kompromiss gefunden. Der Kompromiss besagt: Die Israelis ziehen ab und Yassir Arafat wird mit einem Schiff mit acht Segeln und allen Getreuen von hier durch das Mittelmeer herunterfahren bis nach Tunesien. Das positive Ergebnis dieses entsetzlichen Krieges, der Israel innenpolitisch stark schädigte und auch sein außenpolitisches Image stark ankratzte, war es nun, dass der PLO jetzt die physische Anbindung an Palästina genommen war. Das heißt, ein bewaffneter Krieg gegen Israel, eine militärische Befreiung Palästinas vom ‚zionistischen Gebilde‘ war damit nicht mehr möglich. Interessanterweise werden unmittelbar nach 1982 die ersten Brie-

fe geschrieben von palästinensischen Größen an israelische Politiker. Das heißt, hier war auch etwas passiert, nämlich eine Einsicht in realpolitische Zwänge.

Die israelische Gesellschaft verrohte während der ersten Intifada.

Die erste Intifada: Damals war meine Berufskarriere als Reiseleiter zum ersten Mal bedroht. Die Bilder haben wir noch in Erinnerung. Ich denke, ein Staat, der versucht, den Widerstand einer zivilen Bevölkerung zu brechen, kann sich eigentlich nur lächerlich machen. Israel versuchte mit militärischer Gewalt, diese Intifada zu knacken, aber das ging erst einmal gar nicht. Man hatte sogar versucht, mit gleichen Mitteln zu spielen, und hat gegen die Steine-Schmeißer eine Maschine entwickelt, wo kleine Steine hereingesteckt wurden. Immer, wenn so eine Gruppe kam, wurden denen die Steine entgegengeschossen, aber das brachte es dann auch nicht. Kein Staat kann erfolgreich einen zivilen Widerstand mit den gleichen Mitteln der Bevölkerung brechen. Aber auch aus dieser Intifada erwuchs etwas sehr wichtiges für alle Beteiligten: die jüdisch-israelische Bevölkerung verstand in Teilen, dass die Palästinenser offenbar wirklich nicht bereit sind, sich auf Dauer unter einem Deckel halten zu lassen, dass sie die Besatzung nicht nur einfach gut finden. Man erkannte in Israel, dass die Intifada die israelische Gesellschaft von innen aushöhlt, sie kaputt macht. Wenn wir uns vorstellen, dass man als Familienvater drei bis vier Wochen in die Gebiete musste, um da irgendwelchen Kindern oder Frauen als Polizist nachzustellen, um dann zurückzukommen und wieder der liebe Papi zu sein - das ging nicht. Man brachte die Gewalt mit zurück in die eigene Familie. Die israelische Gesellschaft verrohte während der ersten Intifada.

Für die Palästinenser war noch wichtiger, was da passierte. Sie hatten Israel über drei Jahre Widerstand entgegengesetzt, über drei Jahren den Panzern und Soldaten widerstanden. Nach drei Jahren war die Intifada eigentlich zu Ende. Die große Volksbeteiligung war nicht mehr gegeben. Und trotzdem - die Palästinenser hatten Augenhöhe gewonnen. Nachdem sie 100 Jahre erst von den Türken, dann von den Briten, dann von den Jordanern und jetzt von den Israelis unterdrückt wurden - hatten sie Augenhöhe. Und tatsächlich entsteht in der Zeit der Intifada eine lokale palästinensische Elite, die sich zwar mit der PLO identifiziert, aber unabhängig von ihr eine Persönlichkeitsstruktur gewinnt. Namen wie Hanan Ashrawi, Sari Nusseibe und andere sind Namen, die in dieser Zeit für eine eigene Führungselite stehen und auch in Gespräche, in einen Dialog mit Israel eintreten.

Die Siedlungen sind ‚Kinder‘ einer bestimmten Zeitgeschichte.

Der letzte Teil im Rahmen dieser Geschichte sind die **Siedlungen**. Die Siedlungen sind ein ganz heißes Thema, weil sie immer als Stolperstein für den Frieden beschrieben und verstanden werden. Wenn wir über Geschichte sprechen und Geschichte verstehen wollen, müssen wir sie aus ihrer Zeit verstehen. Die Siedlungen sind ‚Kinder‘ einer bestimmten Zeitgeschichte. Nach 1967 gab es den berühmten Satz von Moshe Dayan: „Ich warte auf einen Anruf von König Hussein.“ Nach 1967 war man in Israel davon überzeugt, dass die Wichtigkeit der Westbank für die jordanische Volkswirtschaft Jordanien dazu bringen würde anzurufen und zu sagen: „Können wir nicht einmal ins Gespräch kommen?“ Dieser Anruf blieb aus und nun hatte Israel neben dem Gaza-Streifen die Westbank am Bein und wusste einfach nicht, was damit zu tun. ‚Was machen wir eigentlich damit?‘ wurde zu einer zentralen Frage, während es gleichzeitig und im gesamtpolitischen Kontext völlig unvorstellbar schien, dass man sich je mit den Palästinensern verstehen könnte.

Es gab damals den direkten arabischen Boykott gegen Israel. Und daneben einen doppelten Boykott, der jeden Staat ächtete, der mit Israel Handel trieb oder politische Verbindungen unterhielt. Es entstand ein Vakuum, in welches nun eine Bewegung hineinstößt, die wir als national-religiöse Bewegung kennen. Und die sagte folgendes: „Was suchen wir eigentlich an der Küste? Dieses blöde heiße Tel Aviv, Hadera, Ashdod, überhaupt keine Wurzeln hier. Aber hier oben - Nablus ist spannend, weil hier unsere Heilsgeschichte im Heiligen Land beginnt...“ Das erste Mal ging Abraham bei Nablus ins Heilige Land. Und später die Jakobs-Geschichte, die Josefs-Geschichten - also die ganzen bekannten Ge-

schichten aus dem Alten Testament spielen hier im Raum Nablus eine große Rolle. Und noch viel wichtiger ist Hebron – die Patriarchengräber. Abraham gewinnt physischen Besitz im Gelobten Land. Diese Orte symbolisieren den Anfang der Erfüllung von Gottes Heilsversprechen an Juden und Christen und aus diesem Grund wollte man sie haben. Und da es keine Gegenseite gab, die sich meldete, begann man, hier auch zu siedeln, neben der lokalen palästinensischen Bevölkerung.

Heute sagen wir, 'Um Gottes Willen!' - wie konnte man so etwas machen, sich so dermaßen viele Fischgräten in den Hals stecken. Aber damals war es eine sehr sinnvolle und plausible national-religiös-politische Haltung im Rahmen des Polit-Vakuums, das entstanden war. Das Gleiche gilt für die Stadt Jerusalem, wo man ebenfalls sagte, 'wir teilen die Stadt nie wieder'. Um dies zu manifestieren, baute man einen Siedlungsring um die Stadt. Heute sagt man: 'Wie kann das denn jemals geteilt werden mit diesem Siedlungsring um die Stadt herum?' Heute sind wir wesentlich schlauer, aber aus der Zeit heraus, in der sie betrieben wurde, war diese Politik durchaus nachvollziehbar.

Aber auch diese so sehr problematische Siedlungspolitik hat etwas Positives hervorgebracht: Sie hat die palästinensische Seite stark unter Druck gesetzt. Wir haben ein Zitat des früheren Bürgermeisters von Bethlehem, der einmal sagte: „Ups, es ist fünf vor zwölf!“ Sprich: 'Wenn wir uns nicht langsam anstrengen, mit den Israelis in einen Dialog zu kommen, dann werden sie uns ganz zusiedeln und dann ist die Verfügungsmasse für einen eigenen Staat nicht mehr gegeben.' Man kann das alles so oder anders beurteilen. Wichtig ist für uns nur: Wir müssen die 'Settlements' aus zwei Perspektiven beurteilen - aus der historischen Zeit, in der sie entstanden, und aus unserer heutigen Sicht, in der wir die Schwierigkeiten haben.

Der **Golfkrieg** ist den meisten noch gut bekannt. Ich war in der Zeit schon in Israel – ich werde nie vergessen, wie sauer ich derzeit auf Saddam Hussein war. Ich habe den Krieg damals nie richtig ernst nehmen können - man wird nicht ungestraft 30 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland groß. Da weiß man: Kriege finden nur in Büchern statt oder bei anderen. Aber dieser Krieg hat uns mit seinen Raketenalarmen immer genau beim Abendessen gestört. Das war sehr ärgerlich. Für andere war oder weckte das Gas, das als Bedrohung im Raum stand, ein wirkliches Trauma.

Die Amerikaner hatten es verstanden, eine gigantische Koalition gegen Saddam Hussein zusammenzubringen. Es war völlig klar, dass er keine Chance hatte, da auch die arabische Welt sich auf diesen Kampf mit ihm hatte einstimmen lassen. Man weiß nicht genau, ob alle so ganz von dieser Koalition überzeugt waren, aber sie waren alle dabei - außer den Palästinensern und ihrer Führung in Tunis. Die Palästinenser machten einen großen Fehler, gegen Israel und gegen die Amerikaner zu jubeln. Es gibt Dinge im Leben, die denkt man, man sagt sie aber nicht - insbesondere dann nicht, wenn der andere wesentlich stärker ist. Nachdem der Krieg nun von den Amerikanern gewonnen war, haben sich die Emirate gerächt: 400.000 Palästinenser wurden ausgewiesen und kamen als Flüchtlinge überwiegend nach Jordanien. Warum erzähle ich Ihnen das? Diese 400.000 Palästinenser, die jetzt nicht mehr in den Golf-Staaten lebten, waren ganz wesentlich verantwortlich für den Wohlstand der PLO gewesen als auch für den Wohlstand in der Westbank. Sie hatten, wie viele unserer ausländischen Mitbürger, viel Geld in die Heimat geschickt und diese Gelder waren nun auf einmal weg. Die ganze materielle Unterstützung war weg und auch die politische Unterstützung für die PLO war nicht mehr da.

Madrid war der Moment, in dem der Konflikt territorialisiert wurde.

Nun kam der wunderbare Augenblick, wo zwei Herren namens James Baker und George Bush sen. einen Brief aufsetzen, den sie an die gesamten arabischen Potentaten sowie an den Ministerpräsidenten des Staates Israel schreiben - mit ungefähr diesem Inhalt: „Sehr geehrte Herren, wir treffen uns in sechs Wochen in Madrid in Krawatte und Anzug und ‚nein‘ sagen kommt nicht in Frage.“ Keiner von den Angeschriebenen wollte dorthin, denn sie wussten ganz genau: In dem Augenblick, wo sie das Konferenzzimmer betreten, werden sie den Amerikanern und ihren Absichten ausgeliefert sein. Sie kamen trotzdem alle.

Was wurde in **Madrid** verhandelt? Themen wie Wasser, Boden, Grenzen, das alles in bilateralen wie multilateralen Gesprächen. Der Konflikt wurde also territorialisiert. Deswegen steht jetzt hier als Überschrift: „... zum Grenzkonflikt“. Hier oben auf der Skizze stand noch „Vom Existenzkonflikt“, wo es darum geht, „entweder die oder ich“, wo nur eine Seite überleben kann. Nun haben wir auf einmal einen Grenzkonflikt, bei dem es darum geht, wie man gemeinsam überleben kann. Madrid ist also der Moment, in dem der Konflikt territorialisiert wird.

Kurz darauf passiert im Sommer 1992 etwas Unbeschreibliches, das wir bis heute gar nicht ermessen können. Ich werde nie vergessen, wie ich diesen Sommer bei meiner Familie in Düsseldorf war und auf einmal meine Frau mich mit einer ganz hysterischen Stimme - und sie ist sonst gar nicht hysterisch - zu den Fernsehnachrichten ruft: „Mensch Georg, schau einmal ganz schnell, ganz wichtig!“ Es wurde berichtet, dass sich offenbar israelische und palästinensische Politiker unvermittelt und ohne äußeren Druck in Norwegen trafen und konstruktive Ideen wälzten. Es war so unaussprechlich, so unfassbar! Das konnte doch nicht wahr sein - die redeten freiwillig miteinander! Wir sind heute bloß zehn Jahre weiter und nehmen die Gespräche zwischen Israelis und Palästinensern als völlig selbstverständlich. 1992 war das noch absolut nicht vorstellbar.

*Deswegen nahm man bildlich gesprochen einen großen Stein,
schrieb drauf ‚Prinzip Hoffnung‘ und warf diesen Stein ganz weit nach vorne.*

Was wurde in **Oslo** besprochen? Es wurde gesagt: „Wir haben ein Problem. Am besten lösen wir das nach dem Vorbild des neuen Scheidungsrechts in Deutschland - dem ‚Zerrüttungsprinzip‘: Zwei Seiten wollen und sollen auseinander, weil es zusammen offenbar nicht mehr geht. Ein Jahr gibt man ihnen, sich zu prüfen. Dann wird so geschieden, dass nur ein geringer Schaden entsteht, so dass alle im Rahmen des Schrecklichen nur sehr wenig leiden, vor allem die Kinder.“

Man beschloss, die Gespräche in Oslo gewissermaßen nach diesem deutschen Scheidungsrecht zu führen. Von palästinensischer und israelischer Seite war man voller Zorn, voller Ängste und Vorbehalte. Aber man wusste: „Wenn wir hier weiter leben wollen, müssen wir uns irgendwie einen ‚modus vivendi‘ einfallen lassen.“ Deswegen nahm man bildlich gesprochen einen großen Stein, schrieb drauf ‚Prinzip Hoffnung‘ und warf diesen Stein ganz weit nach vorne. Man sagte: „Da ist der Stein und hier sind wir. Auf dem Weg zu diesem Stein mit der Aufschrift Prinzip Hoffnung liegen ganz viele fiese, fette Kröten, die leider alle geschluckt werden müssen. Und weil wir sie nicht auf einmal schlucken können, stückeln wir sie.“

Oslo sah daher vor, dass die israelische Seite Stück für Stück Souveränitätsrechte an die palästinensische Seite überträgt - Souveränitätsrechte über Boden und Souveränitätsrechte in der Selbstverwaltung. Im Gegenzug sollte die palästinensische Behörde, die unter Arafat entstand, die Israelis von der Geißel des Terrors befreien. Der Terror, den die Palästinenser vorher ausgeübt hatten und der immer schon bestanden hatte, hat Israel niemals militärisch wirklich gefährdet - niemals, auch heute nicht. Aber die Israelis waren und sind so zermürbt davon, dass allein die Vorstellung, dass irgend jemand Ruhe schaffen könnte, eine große Verführung war, in den Prozess einzusteigen.

Arafat und Rabin waren ja zunächst keine Partner, die einander anzogen. Aber sie kamen sich näher. Später sah man, wenn sie am Verhandlungstisch saßen und beide sich berührten, zog sich keiner zurück. Es entstand eine Annäherung zwischen zwei starken Persönlichkeiten, wie seinerzeit etwa zwischen Adenauer und De Gaulle. In der Politik gibt es einige solcher Beispiele von Menschen, die in dieser Weise Geschichte machten.

*Auf einmal wurde der Terror als eine existentielle Bedrohung wahrgenommen
und die Israelis schrien ‚Amalek‘.*

Zum Abschluss wird's dann wieder problematisch. **Yitzhak Rabin** wird im November 1995 ermordet. Auf

der ganzen Welt wimmelt es heute von Straßen und Plätzen auf seinen Namen. Sein Nachfolger wird Shimon Peres, der eigentliche Architekt von Oslo. Peres ruft Neuwahlen für den Mai 1996 aus, um sich in dem Amt bestätigen zu lassen. Es war allen klar: Peres wird gewählt werden.

Dann geschah im April/Mai 1996 etwas, das nie vorher in der Form vorgekommen war. Es passierte eine Serie der allerschlimmsten Bombenattentate – mehrere Busse flogen in dichter Folge einfach in die Luft. Das war eine ganz schlimme Erfahrung.

Daraufhin sind die Israelis aus dem Stand 50 Jahre in ihrer nationalen Selbstwahrnehmung zurückgeworfen worden. Die Menschen waren so verunsichert von diesem Terror, von dem man ja eigentlich erwartet hatte, er würde durch den Friedensprozess vorbei sein, und der, solange er unter Rabin passierte, immer noch von der Person des Mr. Security (Rabin) aufgefangen werden konnte. Aber auf einmal wurde der Terror als eine existentielle Bedrohung wahrgenommen und die Israelis schrien *„Amalek“*. Amalek ist das Volk, das die Israelis am Einzug nach Kanaan hinderte. Es ist die Beschreibung für den *„Erzfeind“*. „Amalek“ schrien sie, „Hitler! Die Vorstellung wurde wieder lebendig: „Wir haben es immer gewusst, die Araber wollen uns doch ins Meer schmeißen“. Deswegen wird statt Shimon Peres Bibi Netanyahu mit einer knappen Mehrheit gegen Peres zum Ministerpräsidenten gewählt.

Netanyahu sagte: Ich fand Oslo schon immer schlecht. Alle wissen das. Ich werde nur das machen, was ich unbedingt machen muss, und auf jeden Fall werde ich die Palästinenser mit allen Mitteln zwingen, ihre Verantwortung im Rahmen des Prozesses zu erfüllen. Aus palästinensischer Sicht wurde jetzt „zu Tode“ verhandelt. Es bewegte sich eigentlich nichts mehr. Die Übergabe von Gebieten fand in Dimensionen statt, die für die palästinensische Seite absolut nicht zufriedenstellend waren. Sie glaubten, sie würden in den Verhandlungen nur über den Tisch gezogen. Siedlungen wurden, übrigens gemäß der Möglichkeiten aus den Oslo-Abkommen, ausgebaut. In der palästinensischen Wahrnehmung war das sehr problematisch.

Und jetzt springen auch die Palästinenser in der Folge des Umgehens mit Netanyahu 50 Jahre zurück. Sie springen zurück in ihre Opferhaltung und sagen: „Offenbar ist die Welt weiterhin gegen uns, offenbar war alles wieder nur eine Täuschung, offenbar müssen wir selber für unsere Dinge eintreten, weil kein anderer sich darum kümmert.“

Damit haben wir zwei Gruppen, die aufgrund ihrer psychologischen Disposition nunmehr seit dem Jahr 1996 einen gigantischen Sprung 50 Jahre zurück in infantile Strukturen machen, die aber ihre gesamte Existenz bestimmen.

Für die palästinensische Seite scheint es jetzt so zu sein, als ob die palästinensische Führungsschicht im Rahmen dieser Frustration, in der sie sich befindet, einen strategischen Wechsel eingeführt und offenbar die Entscheidung gefällt hat, den Oslo-Prozess ganz aufzugeben und sich wieder auf einen bewaffneten Befreiungskrieg gegen Israel einzulassen. So scheint es jedenfalls zu sein.

Perspektiven für die Zukunft mag abgeben wer will. Jede Vermutung ist so gut wie jede andere. Wer mit dem Brustton der Überzeugung klare Aussagen wagt, würde mir als Scharlatan erscheinen.

Das oben Gesagte ist aber mit großer Sicherheit ein Schlüssel für die Motivationsstruktur der beteiligten Seiten. Diese wahrzunehmen und in unsere Beurteilung des Konfliktes einzubeziehen, könnte daher eine wichtige Verständnishilfe bedeuten.

Kontakt:

Georg Rössler

P.O.B. 90 80 – 91080 Jerusalem

roessler@netvision.net.il

roesslercreations.net

Vom Existenzkonflikt zum Grenzkonflikt zum...

Vom Existenzkonflikt

Palästinensische
Historiographie

Israelische
Historiographie

Arabischer Nationalismus
C.T. Lawrence
Strafe 1947
Naqba

Nationalismus
3x verkaufter Gaul

Polit. Zionismus / AS
Lord Balfour

Holocaust

Opfer

Opfer

1956/67

1956/67

Jom Kippur 1973
Libanon 1982
Intifada
Golfkrieg...

Zum Grenzkonflikt

Madrid

Oslo

Scheidungsrecht

Terror

Rückzug

Perspektiven oder keine

Palästinensische Presse
Israel im Krieg
Opfermentalität
Normatives Recht
Der Tod und das Mädchen